

D i e
B r i l l e n = I n s e l .

Eine fantastische Oper in zwey Acten.

P e r s o n e n.

Der Sultan der Brillen = Insel, Koko
Magnus.

Schaum, dessen Hof = Suppen = Koch und Favorit.

Peperine, Schaum's Gattinn.

Limone, deren Tochter.

Karfunkel, }
Muskar, } zwey Hof = Poeten.

Amor, ein Brillenhändler.

Ein alter, abgelebter Hofnarr.

Himmelschweber, ein europäischer Schiffer.

Erdmann, ein Naturforscher, dessen Passagier.

(Die Scene ist auf der Brillen = Insel in allen Meeren).

E r s t e r A c t.

(Ein felsiges Meerufer. Im Vorgrunde zur Seite eine
Rasenbank unter Gebüsch).

E r s t e S c e n e.

Schaum, Peperine und Limone (treten
auf, die ersten beyden mit großen Brillen auf den Nasen,
die letztere ohne Brille).

Schaum und Peperine.

Brillen! Brillen! ohne Brillen

Kommt man nimmer durch die Welt;

Denn so manches wird verachtet;

Was durch Brillen nur betrachtet

Dir gefällt und mir gefällt.

Limone.

Brillen, Brillen, ohne Brillen

Hüpf' ich munter durch die Welt;

Warum sollten meine Augen

Nicht zu unterscheiden taugen,

Was gefällt und nicht gefällt?

Peperine. Mein Kind, du kennst die löb-
liche Gewohnheit unserer Insel. Jeder Insulaner —

Schaum. Und jede Insulanerin —

Peperine. Der oder die das mannbare
Alter erreicht hat —

Schaum. Muß eine Brille tragen.

Limone. Allein wozu? ich sehe ja recht gut.

Peperine. Du siehst gut, aber falsch.
Denn gleichwie die rohe Vernunft ohne Mystik
stets in halber Blindheit taumelt, also auch dein
Auge ohne Brille.

Schaum. Und gleichwie die Poesie ohne
Kritik nicht gedeihen kann, also auch dein Auge
nicht ohne Brille.

Limone. Muß denn durchaus ein Jeder sich
diesem Gesetze unterwerfen?

Schaum. Ein Jeder, der vom Weibe ge-
boren worden.

Peperine. Siehst du nicht täglich, daß
Se. Majestät, unser allergnädigster Sultan,
eine große Brille zu tragen geruhen?

Limone. Ja, das seh' ich, und mehr als
Eine.

Peperine. Als neulich Se. Excellenz, unser Großvezier, abreiste, um mit unsern Nachbarn einen ewigen Frieden auf einige Monathe zu schließen, sahst du, welch' eine gewaltige Brille er aufgesetzt hatte?

Limone. Aber unsere Nachbarn tragen doch keine Brillen?

Schäum. Desto schlimmer für sie.

Peperine. Auch unsre Braminen erscheinen mit stattlichen Brillen.

Schäum. Und haben stets einen großen Vorrath, den sie dem Volke zu billigen Preisen verhandeln.

Peperine. Unsere Philosophen haben sogar eine neue Gattung von Brillen erfunden, deren Gläser so subtil und so kunstreich angelaufen sind, daß Alles in einem zauberischen Nebel zu schwimmen scheint.

Schäum. Kurz, wer auf dieser Insel leben will, kann durchaus die Brille nicht entbehren.

Limone. Aber ich habe doch schon 17 Jahre ohne Brille gelebt?

Peperine. Der Jugend wird verziehn. Nun aber sollst du heirathen.

Limone. Und dazu brauch' ich eine Brille?

Sch a u m. Freylich, mein Kind. Beym Heirathen ist die Brille gerade am nothwendigsten. Als ich deine Mutter heirathete, kauft' ich mir eine ganz neue.

Peperine. Und als ich deinem Vater das Jawort gab, trug ich eine der schönsten Brillen, die leider bald nachher zerbrochen wurde.

Sch a u m.

Wem das Freyen soll gelingen,
 Sehe sich vor allen Dingen
 Erst nach einer Brille um,
 Die auf jedem Myrthenzweige
 Ihm ein goldnes Böglein zeige,
 Zwitschernd in Elysium.

Hat er glücklich die gefunden,
 So ist Alles überwunden,
 Eine Göttinn wird die Braut!
 Künftig darf er dann nur sorgen,
 Daß er sie an jedem Morgen
 Durch dieselbe Brille schaut.

Limone. Nun so werd' ich mir gelegentlich eine Brille kaufen.

Peperine. Gelegentlich? Es muß noch heute geschehn.

Limone. Hat es denn so große Eile mit meiner Verheirathung?

Schaum. Allerdings. Du weißt, ich bin Sr. Majestät Suppenkoch und folglich die erste Person im Staate. Die Heirath meiner Tochter ist eine Staatsangelegenheit, mit welcher der Sultan sich schon längst beschäftigt. Fürwahr, die Wachparade ausgenommen, wüßte ich nicht, was ihm mehr am Herzen läge.

Peperine. Doch, lieber Mann, deine Suppen —

Schaum. Ja, meine Suppen, das versteht sich.

Peperine. Und seine Krankheit.

Schaum. Die hofft er eben durch diese Vermählung zu lindern.

Limone. Ei wie das?

Schaum. Ihr wißt, die schwere Krankheit, an welcher Sr. Majestät schon Jahre lang laboriren, ist die gräßlichste lange Weile; ein schleichendes Fieber, welches nur gegen Mittag bey der Wachparade, und bald nachher bey meiner Suppe, ihn auf einige Stunden verläßt. Die

Symptome sind ein gewaltiges Gähnen und eine böse Laune, die den Allergnädigsten sehr oft bezwogen hat, seine Brillen zu wechseln, allein fast immer eine dunkel gefärbte auf die Allerhöchste Nase zu setzen. Was ist nicht schon Alles versucht worden, um dieses Übel auszurotten! Als Palliativ wurde ein blutiger Krieg beliebt, der allerdings sehr heilsam wirkte, so lange noch Blut vorhanden war. Seit dem aber diese Quellen zu versiegen angefangen, hat der nothgedrungene Friede die Krankheit verdoppelt. Hierauf sind die Musen in Vorschlag gebracht, doch von Sr. Majestät nur mit zweifelndem Kopfschütteln acceptirt worden. Indessen haben unsere beyden großen Dichter, Karfunkel und Mystifar, den Allergnädigsten Befehl erhalten, sich zu begeistern. Für diesen Abend ist ein Declamatorium bey Hofe veranstaltet worden, und, um die Musen noch mehr zu spornen, haben Se. Majestät geruht, demjenigen die Hand meiner Tochter zu gewähren, dem es gelingen wird, die Allerhöchste Stirn zu entfalten und den Allerhöchst gähnenden Mund zu verschließen.

L i m o n e. Was hat denn meine Hand mit des Sultans Gähnen zu schaffen?

Schaum. Alle Hände, alle Füße, alle Herzen gehören ihm.

Limone. Ei so bleibt mir ja keine Wahl?

Schaum. Doch, mein Kind, erkläre dich nur; ich will dann schon die Suppe darnach einrichten, oder den Pagen instruiren, daß er zu rechter Zeit die rechte Brille unterschiebt.

Peperine. Ich stimme für den Karfunkel.

Schaum. Ich für den Mystifax.

Peperine. Karfunkel ist ein großer Dichter, denn ich versteh' ihn nicht.

Schaum. Mystifax ist größer, denn er versteht sich selbst nicht.

Peperine. Sieh, da kommen beyde. O Schade, daß du noch keine Brille hast!

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Karfunkel und Mystifax
(mit Brillen).

Beyde.

Wir erscheinen

Mit der Tiefe des Gemüthes,

Wir vereinen
 Mit der Wärme des Geblütes
 Myst'sches Dunkel
 Und Karfunkel,
 Keim' in Stenzen,
 Assonanzen,
 Triolette
 Und Sonnette,
 Nibelungen und Hans Sachs,
 Nachgewiesen,
 Hoch gepriesen
 Von Karfunkel und Mystifax.

Peperine. Hörst du, welche große Männer?

Limone. Ich habe nichts davon verstanden.

Schaum. Ich auch nicht.

Peperine. Ich auch nicht, aber eben deswegen. Hüthe dich, mein Kind, vor Allem, was du verstehst, denn solches ist gemein.

Schaum. Hingegen sauge Alles in dich, was du nicht verstehst, so wird der warme Nebel dir das Herz aufblähen und du wirst gleichsam verdunsten wie ein verbrannter Diamant.

Limone. Gott bewahre!

Schaum. Nun, meine Herren, haben Sie sich vorbereitet auf den heutigen Wettkampf?

Karfunkel (zieht den Vater geheimnissvoll bes
Seite). Mein übermüthiger Gegner hat mir sein
Manuscript zur Durchsicht geliehen. Da lesen Sie.

Mystifar (macht es eben so mit der Mutter).
Mein stolzer Nebenbuhler hat mir seine Hand-
schrift vertraut. Da lesen Sie.

Schaum. Herr! das dünkt mich sehr erhaben.

Peperine. Herr! das scheint mir tief emp-
funden.

Karfunkel. Belieben Sie nur einen Augen-
blick meine Brille aufzusetzen.

Mystifar. O bedienen Sie sich nur ein
wenig meiner Brille.

Vater und Mutter (wechseln die Brillen).

Schaum. Sie haben Recht, das ist abge-
schmackt.

Peperine. Sie haben Recht, das ist er-
bärmlich.

Schaum. Ich wünsche Ihnen Glück zu der
Hand meiner Tochter.

Peperine. Ich umarme Sie im Geiste
schon als meinen Schwiegersohn.

Schaum. Bleiben Sie hier stehn, ich rede
mit dem Mädchen.

Peperine. Verweilen Sie hier, ich spreche ein Wörtchen mit meiner Tochter.

Schaum. Nun, Limone, was sagst du?

Limone. Ich sage nichts.

Peperine. Oder was fühlst du?

Limone. Ich fühle nichts.

Schaum. Geh' einmahl meine Brille auf. (sie thut es). Was sagst du nun?

Limone. Ich sage, daß Karfunkel mir wohl gefällt.

Peperine. Versuch' einmahl die meinige. Was fühlst du nun?

Limone. Ich fühle, daß ich den Mystifar wohl lieben könnte.

Schaum. Und wenn du beyde ohne Brille betrachtest?

Limone. Dann gefallen sie mir beyde nicht.

Peperine. Darum eile, mein Kind, kaufe dir eine Brille. Du siehst, es ist die höchste Zeit.

Schaum. Kaufe, mein Kind, kaufe. Aber ja die rechte, du verstehst mich schon. — Kommt, ihr Herren, wir wollen sehn, ob der Schauplatz eures Ruhmes schon anständig geschmückt worden.

Beide Dichter.

Lorber = Zweige, Lorber = Kronen,
Damit schmücken wir Limonen!
(Beide ab, mit Schaum und Peperinen).

Dritte Scene.

Limone (allein).

Es scheint beynahne, der liebe Gott hätte sich die Mühe ersparen können, uns Augen in den Kopf zu setzen, wenn wir doch nur durch Brillen sehen dürfen. Ich war mit meinen Augen bisher ganz wohl zufrieden, denn ich bilde mir ein, sie sind recht hübsch, und ich sehe klar damit; aber klar sehen soll man hier nicht; ein Jeder dringt dem Andern seine Brille auf, und unser alter Hofnarr ist der Einzige, dem es vergönnt ist keine Brille zu tragen.

Ein wunderlich Geschlecht!
Das beste, was im Leben
Der Schöpfer ihm gegeben,
Ist ihm nicht gut noch recht;

Das schöne Himmelslicht
 Ihm eine düstre Fackel,
 Denn es begehrt Mirakel,
 Sonst fühlt und glaubt es nicht.

Uns wollten vor dem Thier
 Die Götter hoch begaben,
 Doch was wir bessers haben,
 Ja das verachten wir.

Ich glaube gar, ich philosophire? — Ja, so scheint es, denn ich werde schläfrig. Nun so will ich wenigstens noch einmahl schlafen ohne Brille. Auch das ist hier zu Lande nicht Sitte, woher kämen sonst die vielen seltsamen Träume? (Sie hat sich unter das Gesträuch gesetzt und entschummert).

V i e r t e S c e n e.

Gefang vom Meere her.

Munter, munter ihr Gefellen!
 Schlagt die Ruder in die Wellen!
 Wollt ihr euch des Landes freuen,

Das Erquickung euch verspricht,
 Dürft ihr nicht die Brandung scheuen,
 Die sich an den Klippen bricht.

(Ein Boot landet. Capitän Himmelschweber und Erdmann steigen aus).

Erdmann. Aber sagt mir nur, Capitän, was euch ankommt? Wir sind mit frischem Wasser noch versehen, wir hatten günstigen Wind, und plötzlich fällt euch ein, auf diesem wüsten Eilande einen Besuch abzustatten.

Himmelschweber. Ich kam hierher, um unnützen Ballast auszuladen.

Erdmann. Ballast? Habt ihr dessen zu viel?

Himmelschweber. Gott sey Dank! nun nicht mehr.

Erdmann. Sprecht ihr einmahl wieder in Räthseln?

Himmelschweber. Ich will euch das Räthsel lösen. Ihr bleibt hier.

Erdmann. Seyd ihr toll?

Himmelschweber. Gewesen, als ich euch mitnahm, mein Herr Naturforscher, genannt Erdmann. Kurz und gut, ihr wißt, wie ihr mich auf der ganzen Reise mit eurer nüchternen Vernunft geärgert habt.

Erdmann. Geärgert durch Vernunft?

Himmelschweber. Ja, mein Herr. Es gibt auf der Welt nichts Ärgerlicheres, als wenn man so glücklich ist, in den höheren Regionen der Mystik auf brennendem Nebel zu schweben, und dann alle Augenblicke von einer gemeinen Vernunftnatur in die gemeine Tiefe hinabgezogen wird. Ich, und die frommen Missionäre an meinem Bord, konnten es nicht länger mit euch aushalten. Bey jeder Gelegenheit verspottet ihr unsere heilige Übersinnlichkeit, und, wenn wir unsere Conventikel halten, wenn der Geist in uns fährt, daß wir reden müssen, was uns eben in den Mund läuft, so steht ihr in einem Winkel mit satanischem Lächeln.

Erdmann. Der Henker mag nicht lachen, wenn bald ein Schuster, bald ein Schneider plötzlich in Verzückung geräth und baren Unsinn zu Markte bringt.

Himmelschweber. Unsinn? hört doch! den Geist nennt er Unsinn! — Wohlan! künftig sollen unsere Perlen euch nicht mehr vorgeworfen werden. Mein ganzes Schiffsvolk ist gegen euch erbittert. Man war bereits entschlossen, euch morgen über Bord zu werfen. Zu eurem

Glücke entdeckten wir heute diese Insel und hier werdet ihr ausgefekt.

Erdmann. Ausgefekt? mit welchem Rechte?

Himmelschweber. Ihr gebt den Gläubigen ein Argerniß, und, wenn die Gläubigen die Stärkern sind, so haben sie von je her die Ungläubigen gebraten und gesotten.

Erdmann. Ihr werdet doch die Grausamkeit nicht so weit treiben, mich hier an einer wüsten Insel allein zu lassen?

Himmelschweber. Wir hoffen zum Heil eurer Seele, daß Gott euch hier erleuchten werde, und sollte es nicht geschehen — nun ihr seyd ja ein Naturforscher, ihr botanisirt gern, so wird es eurer Vernunft an Zeitvertreib nicht fehlen. Gehabt euch wohl.

Erdmann. Mensch! mache mich nicht rasend!

Himmelschweber. Gebe Gott, daß ihr rasend werdet, so wird eure verdammte Vernunft euch verlassen. O man hat schon einen großen Schritt zu der allein seligmachenden Mystik gethan, wenn man rasend wird. (er geht).

Erdmann. Ich vergreife mich an euch.

Himmelschweber (hält ihm die Pistole vor). Halt! ich schieße euch nieder. (springt in das Boot).

Großt ab. Jungens, wir sind die verdammte
Vernunft endlich los.

Die Matrosen (fort rudernd).

Lustig! lustig! eilt zu Schiffe!

Achtet kein Vernunftgeschrey!

Hier auf diesem Felsenriffe

Brüte sie ihr taubes Ey.

F ü n f t e S c e n e.

Erdmann allein.

So hört mich doch! nehmt mich auf! ich verspreche euch — ja, was kann ich denn versprechen? ein Narr zu werden wie sie? das abgeschmackteste Zeug zu glauben wie sie? — Ach! leider hat der Himmel mir diese Gabe versagt! ich bin verdammt, ein vernünftiger Mensch zu bleiben! und ein solcher ist heut zu Tage der Modewelt ein Gräuel! — Wenn man so sieht, wie wohl sich die Narren bey ihrer Mystik befinden; wie selig sie in ihrer Einbildung sind; wie hoch in ihrer Demuth sie sich erhaben dünken — wer

sollte da nicht wünschen, von Herzen wünschen,
glauben zu können, was sie glauben? aber ich
kann es nun einmahl nicht, und ehe ich heuchle,
will ich lieber in dieser Wüste verhungern!

Edele Vernunft! ist das dein Loos,
Verachtet auf Erden zu wallen?
Soll deine sanfte Stimme bloß
In einer Wüste verhallen?

Wer wölbte mir die klare Stirn?
Warum, o Herr von meinem Leben!
Warum ward nicht auch mir gegeben
Ein Haupt voll Nebel statt Gehirn?

Der mystische Pöbel dünkt sich groß,
Verkündend aus der Nebelwolke
Die Kraft der Weihe dem armen Volke —
Edele Vernunft! ist das dein Loos?

Was hilft das Klagen! Der Trieb der Selbst-
erhaltung erwacht. Ich muß die aufgedrungene
Wohnung untersuchen, vielleicht find' ich Brot-
bäume, die mir das Leben fristen; vielleicht sogar
Geschöpfe, die mir Gesellschaft leisten — vierbei-
nigte wohl nur — gleichviel! sie werden auf jes

den Fall klüger seyn als der Mensch; denn was der Schöpfer ihnen gab, das gebrauchten sie, und so weit hat es der Mensch noch nicht gebracht. (Er erblickt Limonen).

Ha! was seh' ich! ein Mädchen! ein schönes, schlafendes Mädchen! O nun gewinnt plötzlich die Natur um mich her ein anderes Ansehen! Wo ein solches Mädchen schläft, da überziehen alle Klippen sich mit Blumen. Was wird es erst seyn, wenn sie die Augen auf thut! — Lüsterne Mädchen stören ihren Schlummer — ich will sie abwehren. (Er bricht einen Zweig, setzt sich neben sie und fächelt). Schlummre sanft, du holdes Geschöpf. Ein Glück, daß du hier verborgen lagst vor den Blicken jener Schwärmer; sie würden dich entführt und dir vielleicht auch den Kopf verdreht haben; denn am liebsten spukt die Mystik in Weiberköpfen.

S e c h s t e S c e n e.

E r d m a n n. L i m o n e (erwachend).

L i m o n e. Ha! was ist das!

Erdmann. Erschrick nicht, schönes Kind.

Limone. Um deinetwillen muß ich erschrecken, schöner Jüngling. Wenn man dich so bei mir überraschte —

Erdmann. Wäre das hier zu Lande ein Verbrechen?

Limone. Allerdings. Ich bin Limone, die Tochter von des Sultans Suppenkocher, und folglich dürfen nur die Edelsten der Insel mir nahen.

Erdmann. Ist ein Suppenkoch hier so gewaltig?

Limone. Er hat gleichen Rang mit dem Großvezier. Allein sage mir, wer bist du? hahaha! du trägst ja keine Brille?

Erdmann. Warum soll ich denn eine Brille tragen? meine Augen sehen nur zu gut, daß du schön bist.

Limone. Aber alle Menschen tragen hier Brillen.

Erdmann. Alle Menschen? auch wenn sie gute Augen haben?

Limone. Gleich viel. Weißt du denn nicht, daß du auf der Brillen-Insel bist?

Erdmann. Auf der Brillen-Insel? in meinem Leben hab' ich nichts davon gehört.

Limone. So mußt du weit herkommen. Hier wird man von Jugend auf zum Brillentragen erzogen. Die Erzieher selbst tragen große Brillen, die sie von Zeit zu Zeit wechseln, und dann stets behaupten, die letzte sey die beste.

Erdmann. Aber auf deinem allerliebsten Näschen seh' ich noch keine Brille?

Limone. Weil ich noch so jung bin. Aber nun soll ich heirathen und muß mir auch eine tüchtige Brille suchen.

Erdmann. Heirathen sollst du? liebst du denn?

Limone. Du hörst ja, ich habe noch keine Brille.

Erdmann. Braucht man denn hier auch Brillen, um zu lieben?

Limone. O sehr oft!

Erdmann. Auf meiner Nase hat noch nie eine Brille geritten, und dennoch lieb' ich dich, du reizendes Mädchen!

Limone. Schöner Jüngling, sprichst du im Ernst?

Erdmann. Ich wüßte doch fürwahr nicht, was ich hier Besseres thun könnte.

Limone. Du gefällst mir wohl — aber kannst du mich auch heirathen?

Erdmann. Von ganzem Herzen.

Limone. Ei dabey ist vom Herzen nicht die Rede. Besitztst du die erforderlichen Eigenschaften, um deine Augen bis zu der Tochter eines Hof-Suppen-Koches zu erheben?

Erdmann. Ich bin ein Naturforscher, nicht unberühmt in meinem Vaterlande.

Limone. Ein Naturforscher? was ist das?

Erdmann. Ich kenne, oder suche zu kennen, Alles, was auf Erden und in der Erde lebt, webt, geht, steht, blüht, wächst und so weiter.

Limone. Und so weiter? Mein Freund, damit kommst du nicht weiter.

Erdmann. Ich bin ein Cameralist, ich verstehe mich auf das Fabrikenwesen.

Limone. Das ist eine bürgerliche Handthierung.

Erdmann. Ich bin ein Mathematiker, ein Astronom —

Limone. Psui! psui! davon laß dir bey Hofe nichts merken.

Erdmann. So unterrichte mich, wie macht man hier sein Glück?

Limone. Kannst du kochen?

Erdmann. Nein, das kann ich nicht.

Limone. Oder exerciren?

Erdmann. Auch nicht.

Limone. Oder schmeicheln?

Erdmann. Bewahre Gott!

Limone. Oder verstehst du die Kunst, Besorgnisse zu erregen? Verschwörungen zu wittern? Geheime Gesellschaften auszuspähen?

Erdmann. Keines von allen.

Limone. O weh! o weh! Kannst du denn wenigstens Verse machen?

Erdmann. Das kann ich allenfalls.

Limone. Nun so höre. Der Sultan ist krank, sehr krank, er hat das böse Fieber der langen Weile.

Erdmann. Das kennt man auch in Europa.

Limone. Heute sollen, um ihn zu curiren, unsere Hofpoeten um die Wette singen.

Erdmann. Habt ihr auch Dichter?

Limone. Das will ich meinen! Wer heute dem Sultan das Gähnen vertreibt, der wird mein Mann.

Erdmann. Der wird dein Mann? Um diesen Preis kämpf ich mit. Aber gesetzt, ich siegte, wirst du auch gern meine Frau?

Limone. Ich denke ja.

Erdmann.

Lopp, schönes Mädchen, ich will dichten,
Die Liebe soll mich unterrichten
Im leichten Scherz.

Limone.

Lopp, schöner Jüngling, wirst du siegen,
So schenkt Limone mit Vergnügen
Dir Hand und Herz.

Erdmann.

O segne Musen-Gott, mein Streben!
Es reimt ja keck so mancher Wicht.

Limone.

Dann aber sey im ganzen Leben
Nur deine Liebe kein Gedicht.

Beide.

Lopp, schönes Mädchen ic.

Lopp, schöner Jüngling ic.

Limone. Nun sage mir aber auch, wo kommst du her? ich habe dich nie auf dieser Insel gesehn.

Erdmann. Ich bin weit, weit von hier zu Hause, in einem Lande, wo man unsichtbare Brillen trägt. Als mein Schiff diese Insel erreichte, fühlte ich ein besonderes Verlangen, hier zu landen, hier zu bleiben; es war, als ob mein Schutzgeist mir zuflüsterte: hier wirst du deines Lebens Wonne finden! und ich habe sie gefunden!

Limone. Noch nicht, guter Freund, deine Wonne liegt in der Hand des Sultans.

Erdmann. Wo ist er? ich will ihn auffuchen, mich zu seinen Füßen werfen.

Limone. Die Mühe des Auffuchens wird er dir ersparen, denn er pflegt an jedem Morgen hier am Ufer zu lustwandeln. Mich dünkt, ich höre schon von ferne seine Trommeln und Pfeifen. Es wird darauf ankommen, welche Brille er heute trägt.

Erdmann. Hat er denn verschiedene?

Limone. Der ist stets von Brillenmachern umgeben, und Jeder sucht die Seinige ihm auf die Nase zu practiciren.

Erdmann. C'est tout comme chez nous.

Limone. Erwarte ihn hier. Ich muß entschlüpfen; denn ein Mädchen allein mit einem

Jüngling im Grünen. das wird auf unserer Insel oft durch schwarze Brillen angesehen. (ab).

Siebente Scene.

Erdmann (allein).

Ein herrliches Mädchen! Schönheit — Liebe — Natur — was will ich mehr? — Am Ende muß ich mich noch bedanken bey dem böshaftern Capitain Himmelschweber, das er die Güte gehabt hat, mich hier auszusetzen. Ich bin gleichsam ein Fündelkind, ein zweyter Moses, der von einer schönen Prinzessin gerettet wird. — Der Sultan nähert sich. — Ob Alles wahr ist, was die Kleine mich überreden wollen? — Für's Erste werd' ich doch meine Kenntnisse ein wenig auskramen. Ich sollte meinen, was diesem Staate nütze n kann, werde eher den Preis davon tragen, als die Affenklünste, die freylich in Europa Niemanden verhungern lassen.

Achte Scene.

Erdmann. Der Sultan (von seinem Hofstaate
umgeben. Alle tragen Brillen).

Chor der Höflinge.

Ihr Vögel, zwitschert Gesang der Wonne!

Ihr Felsen in freudiger Rührung kracht!

Verneige dich, o Morgensonne!

Der Sultan kommt in seiner Pracht!

Sultan (gähnend). Haltet die Mäuler! wir
haben das schon oft gehört — die Sonne verneigt
sich täglich vor uns, allein auch daran finden wir
kein hohes Belieben mehr. Wer ist diese fremde
Figur?

Alle. Ein Mann ohne Brille! habahaha!

Sultan. Ohne Brille! ist es möglich!

Erdmann. Großer Sultan! ich komme aus
fernen Landen, dir meine Dienste anzubietthen.

Sultan. Deine Dienste? was verstehst du?

Erdmann. Ich kenne die Pflanzen und
Kräuter, und ihre Heilkräfte.

Sultan. Doctor Leibarzt, betracht' ihn
einmahl.

Der Leibarzt (ihn beschauend und dann raps
portirend). Er ist ein Empiricus, ein Scharlatan.

Sultan. Gib uns einmahl deine Brille.
 (Er betrachtet Erdmann durch die Brille des Leibarztes).
 Ja, du hast Recht. Fremdling, verstehst du sonst
 nichts?

Erdmann. Ich beobachte die Gestirne.

Sultan. Was will er damit sagen?

Ein Höfling. Er ist ein Ignorant, der
 nicht einmahl weiß, daß unser erhabener Sultan
 der einzige Stern ist, den ein getreuer Unterthan
 beobachten muß.

Sultan. Da hast du Recht. Fort mit den
 Sternen!

Erdmann. Auch die Staatswirthschaft hab'
 ich gründlich studiert.

Sultan. Was soll das nützen?

Erdmann. Ich kann in Regierungsgeschäf-
 ten Rath ertheilen.

Ein Höfling. (verächtlich). Ein Fremder!

Erdmann. Die Fremden gelten doch in sol-
 chen Fällen gewöhnlich mehr, als die Landeskinder.

Sultan. Aber du trägst ja nicht einmahl
 eine Brille?

Ein Höfling. Und wie magst du dich er-
 kühnen zu vermuthen, daß unser Sultan, der
 Strom der Weisheit, Rath's bedürftig sey?

Sultan. Ganz recht. Staatswirthschaft? Ho-
ho! Wir wirthschaften hier schon lange ohne dich.
Kannst du Gold machen?

Erdmann. Nein, das kann ich nicht.

Sultan. Oder wenigstens Papier?

Erdmann. Nein, das auch nicht.

Sultan. Nun hört einmahl! er kann weder
Gold noch Papier machen, und spricht von Staats-
wirthschaft.

Ein Höfling. Ein Frevler!

Ein Anderer. Wohl gar ein Spion.

Sultan. Hütthe dich vor unserer geheimen
Polizey, die Alles weiß, auch was sie nicht weiß.
Hast du Pässe, in welchen deine mittelmäßige
Nase gehörig beschrieben worden? Ohne Pässe
thut man in unsern Staaten keinen Schritt.

Erdmann. Großer Sultan, ich bin auch
ein Poet.

Sultan. Ein Poet? das wäre etwas. Nach
welchen Mustern hast du dich gebildet?

Erdmann. Nach Wieland.

Sultan. Wehe! wehe!

Der ganze Hof. Wehe! wehe!

Sultan. Der Nahme, welchen du genannt,
ist hier schon längst ein Spott der muntern Knaben.

Ein Höfling Der Unglückliche weiß nicht,
auf welcher Höhe wir schweben.

Er d m a n n. Indessen wage ich doch, Ew.
Majestät um Erlaubniß zu bitten, an dem Wett-
kämpfe Theil zu nehmen, der diesen Abend an
deinem Hofe Statt finden wird.

Sultan. Du willst in die Schranken tre-
ten mit dem großen Karfunkel? mit dem großen
Mystifax?

Die Höflinge. Und ohne Brille, hahaha!

Sultan. Wohlan, es sey dir vergönnt. —
Vielleicht wird seine Narrheit unserer Allerhöch-
sten Person ein Lächeln abnöthigen. Indessen be-
stelle man zugleich unsere Häscher nach Hofe, die
rüstigen Hallenser und Jenenser, damit sie bereit
stehn ihn zu geißeln. Für jetzt (er gähnt) der ganz
Soi mit) wollen wir unsern angenehmen Spazier-
gang fortsetzen. Die Bitterung scheint sehr trübe.

Die Höflinge. Ja, sehr trübe.

Sultan. Es ist aber kein Wölkchen am
Himmel.

Die Höflinge. Nein, der Himmel ist ganz
heiter.

Sultan. Die Wellen gehen hoch.

Die Höflinge. Sehr hoch.

Sultan. Das Meer ist aber ganz glatt.

Die Höflinge. Vollkommen still.

Sultan. Nun, so gehen wir. (er gähnt).

Gähnendes Chor.

Pflichtschuldigt gähnet, ihr Getreuen!

Der große Sultan hat gegähnt!

Doch wird ein Lächeln ihn erfreuen,

So lacht, bis euch das Auge thränt.

Erdmann (zugleich).

Sie wechseln die gefärbten Brillen,

Sie jauchzen blind ihm Beyfall zu,

Orakel sind des Herrschers Grillen,

O Welt! c'est tout comme chez nous.

Z w e y t e r A c t.

(Ein Saal im Pallaste des Sultans. Im Hintergrunde eine Bühne).

E r s t e S c e n e.

(Der Sultan speist an einer Tafel. Die Höflinge umgeben ihn).

C h o r.

Den großen Sultan Koko preist!
Er hat getrunken, er hat gespeist,
Ihm hat geschmeckt so Speis' als Trank,
Dafür den Göttern unser Dank!

S u l t a n. So hör' ich's gern. Wenn die Sultane speisen, müssen die Unterthanen sich bedanken. Wir sind mit Wohlgefallen satt geworden. Unserm Suppenkoch ertheilen wir den Orden vom goldnen Schaumlöffel. Jetzt aber wollen wir zur

Mittagsruhe uns verfügen, um für das Wohl der Insel auch in unsern Träumen väterlich zu sorgen. Dann kehren wir zurück als Kampfrichter. Man halte zu diesem Behuf die gehörigen Brillen in Bereitschaft. (ab.)

Die Höflinge (über die Überbleibsel der Speisen herfallend und sich die Schüsseln aus den Händen reißend).

Abgetragen! abgetragen!

Hungrig, hungrig sind die Magen,
Glücklich, wer von Braten und Fischen
Knochen und Gräten kann erwischen!

Hat der Herr vom Federwilde
Kein die Knochen abgenagt,
Werden sie aus höchster Milde
Untertanen nicht versagt.

(Alle zerstreuen sich mit der Beute).

Zweyte Scene.

Der alte Hofnarr und Erdmann.

Hofnarr. tritt nur hier herein, Fremdling. Du wirst noch Zeit haben dich vorzubereiten, denn Se. Majestät haben sich zur Ruhe ver-

fügt, und pflegen auf solche Weise oft mehrere Stunden lang Dero Staaten sehr glücklich zu regieren.

Erdmann. Ich danke dir, mein Freund. Wer bist du, Einziger ohne Brille an diesem Hofe?

Hofnarr. Ich bin ein alter, abgelebter Hofnarr, und meines Gleichen war stets vergönnt, hier ohne Brille zu erscheinen. Ich werde hier noch geduldet, weil ich vormahls dem Sultan Spaß gemacht habe.

Erdmann. Vormahls nur?

Hofnarr. In meinen Jahren ist's vorbeey mit dem Späßen. Ein Narr bleibt wohl Mancher sein Leben lang, aber ein Narr, der Andern Spaß machen soll, darf nicht zu alt seyn. Wenn ich aber auch wieder jung werden könnte, meine Späße sind alt geworden. Ich pflege nähmlich etwas lang und breit mich auszudrücken; das galt vor fünfzig Jahren noch; wir hatten Romane in sechs dicken Bänden; jetzt muß Alles kurz seyn, was gefallen soll. Sogar in Brama's Tempel wollt' ich keinem Braminen rathen, so lange von unserm Herr Gott zu sprechen, als vormahls gebräuchlich war; es käme Niemand ihm zuzuhören.

Erdmann. Wie geht das zu?

Hofnarr. Die Menschen haben nicht die Kraft mehr, den Geist anhaltend zu beschäftigen; nicht einmahl mit dem, was sie unterhält, viel weniger mit dem, was sie belehren soll.

Erdmann. Narr, es ist kein Wunder, daß du hier nicht mehr giltst, denn in meinem Leben habe ich noch keinen Narren so ernsthaft sprechen hören.

Hofnarr. Der Mensch ist eine ernsthafte Bestie.

Erdmann. Aus dem Brunnen deiner Erfahrungen möcht' ich schöpfen, um hier mein Glück zu machen.

Hofnarr. Die Kunst will ich mit zwey Worten dich lehren: stelle dich, als sähest du immer durch des Sultans Brille, indessen er die deinige auf der Nase trägt.

Erdmann. Der Rath ist gut, doch schwer auszuführen.

Hofnarr. Ganz und gar nicht. Bist du doch ein Fremdling in diesem Lande. O du glaubst nicht, wie willig die meisten Sultansnasen Brillen aus der Fremde tragen.

Erdmann. Wo find' ich hier die besten?

Hofnarr. Wir haben einen Hofbrillen-

Händler, er heißt Amor, ein altes, eigensinniges Männchen; der besitzt einen großen Vorrath von Brillen aller Gattungen. Wen er nicht leiden kann, den betriegt er mit seinen Brillen; wenn du aber das Glück hast ihm zu gefallen, so bedient er dich ehrlich und hilft dir durch. Seine Wohnung ist in der Nähe, ich will ihn dir her-schicken.

Erdmann. Zähle auf meine Dankbarkeit.

Hofnarr. Dankbarkeit? bey Hofe?

Erdmann. Der Hof soll mein Herz nicht verderben.

Hofnarr. Das wäre ein Mirakel. Aber wenn auch, mir ist nicht mehr zu helfen. Es gibt auf der Welt kein bedauernswürdigeres Geschöpf, als einen Narren, der aus der Mode gekommen ist. (ab).

Dritte Scene.

Erdmann allein.

Du hast wohl Recht, armer Teufel.

Wohl ist's eine alte Regel:

Für die Narren lobesam

Bläst der Wind in alle Segel,
Ist Fortuna Steuermann.

Aber wie die eitle Schöne
Sich im Wechsel nur gefällt,
Wechselt Farben oder Töne
Auch die Nartheit in der Welt.

Heute nur die Philosophen,
Morgen nur die Mystiker,
Heute Stenzen oder Strophen,
Morgen nur Hexameter.

Und so wechselt bis zum Tode
Seine Schellen Jederman;
Nur Vernunft wird nimmer Mode,
Weil sie nimmer klingen kann.

V i e r t e S c e n e .

Amor (ein altes Männchen). Erdmann.

Amor. Du hast mit mir zu sprechen begehrt?

Erdmann. Wer bist du, kleines, altes
Männchen?

Amor. Ich bin Amor, der Brillenhändler.

Erdmann. Du Amor? Ei wo hast du deinen Köcher, deine Pfeile, deine Flügel? und vor Allem deine ewige Jugend?

Amor. Was ist ewig hier unter dem Monde? Seit dem nur Gold herrscht, ist Liebe veraltet.

Erdmann. Das wolle Jupiter verhüten!

Amor. Jupiter gilt auch nichts mehr. Es wird gestritten, ob er existirt, wie — wo — warum er existirt? — Ein Bauer, dem es einfällt Krieg zu prophezehen, oder ein Wunderdoctor, der ein Weib zur Narrinn macht, finden mehr Glauben, als der Donnergott.

Erdmann. Armer Greis!

Amor. Ja, es ist mir nicht bey der Wiege gesungen, daß ich auf meine alten Tage ein Brillenhändler werden sollte. Und doch — wollt' ich mein Leben fristen, so muß ich die Narrheit der Menschen in Anspruch nehmen. Ich verwirre die Köpfe, da ich die Herzen nicht mehr verwirren kann.

Erdmann. Solltest du wirklich dein Spiel mit den Herzen ganz aufgegeben haben? Jung gewohnt, alt gethan.

Amor. Spürst du etwa, daß mit dem deini-
gen etwas vorgegangen?

Erdmann. Allerdings.

Amor. Nun, ich will dir nur gestehn, ich
habe noch ein Bündelchen Pfeile aus der alten
Fabrik. Ich gehe sehr sparsam damit um, und
nur, wo ich Kopf und Herz noch unverschroben
finde, spanne ich meinen Bogen. Die reizende
Limone war schon längst mein Liebling, doch auf
dieser Narren-Insel gab es, den alten Hofnar-
ren ausgenommen, kein Herz, das ihrer würdig
war. Du erschienst. Du hast viel studiert und bist
doch ein passabler Mensch geblieben; das nahm
mich für dich ein. Ich versteckte mich hinter den
Busch, unter welchem Limone schlief, und mit
dem ersten Blicke, den du auf sie warfst, steckte
dir auch ein Pfeil im Herzen.

Erdmann. Großen Dank! Nun aber ist
auch deine Pflicht, mir zu helfen.

Amor. Pflicht? das nun wohl eben nicht.
Wenn ich allen hätte helfen sollen, die ich in
meinem Leben verwundet habe —

Erdmann. Nun so thu' es aus Großmuth.

Amor. Aus langer Weile.

Erdmann. Gleich viel. Wie fange ich es an zu siegen?

Amor. Durch Brillen, das versteht sich, denn ohne Brillen kommt man hier zu nichts. Da hab' ich dir ein Päckchen mitgebracht von einer ganz neuen Erfindung: es sind Lachbrillen.

Erdmann. Lachbrillen?

Amor. Wer sie auf die Nase setzt, findet alles lächerlich.

Erdmann. O das hab' ich längst auch ohne Brille gefunden.

Amor. Von dir ist nicht die Rede. Des Sultans lange Weile muß verschleucht, seinem Gähnen gesteuert werden, und das geschieht am besten durch Lachen.

Gern lachen die Heiden, die Juden, die Christen,

Juristen, Sophisten, Egoisten, Artisten,

Das Lachen curirt die Hypochondristen;

Wem Lachen zu wecken die Gabe verleiht,

Der löset die Grillen und Zweifel,

Der jagt die lange Weile zum Teufel,

Auf Händen trägt man ihn;

Dem Freudenspender ist Jedermann hold,

Er lockt aus versiegelten Beuteln das Gold ;
 Geladen zu Freudenfeste ,
 In Hütten wie in Pallästen ,
 Winkt ihm der Ehrenplatz ;
 Ja , kannst du bey Drachen
 Die Schätze bewachen ,
 Erregen das Lachen ,
 Dein ist der Schatz .

E r d m a n n . Ich verlange keine andern Schätze ,
 als Limonens Herz .

A m o r . Ich habe dir es zugewandt ; doch
 ihren Besitz verleiht der gährende Sultan . Drum
 nimm die Brillen . Überredest du ihn sie aufzuse-
 hen , während du declamirst , so muß er lachen ,
 und wenn du auch eine Tragödie von Aeschylus
 hersagtest .

E r d m a n n . So bliebe mir ja kein Verdienst ?

A m o r . Thor ! meinst du , Beyfall und Tadel
 würden nach Verdienst gespendet ? — immer
 nur durch Brillen , mein Freund . Nur die Parze ,
 wenn sie deinen Lebensfaden zerschneidet ,
 zerbricht gewöhnlich zugleich die Brillengläser deiner
 Feinde . Indessen kann es nicht schaden , wenn dein
 Kampfgedicht so beschaffen ist , daß man auch

ohne Brille darüber lachen möge. Welchen Gegenstand hast du gewählt?

Erdmann. Den Einsiedler von St. Helena.

Amor. Die Wahl ist glücklich; denn die Menschen erhoblen sich gern durch Lachen dafür, daß sie gezittert haben. Ich vor Allen gönne ihm den Spott, denn nie hat der Herzlose meine Macht erkannt, ja sogar bisweilen sich erkühnt, seinem Ehrgeiz mein Gesicht zu leihen.

F ü n f t e S c e n e.

L i m o n e. Die W o r i g e n.

L i m o n e. Sind' ich dich endlich?

Amor. Wen suchst du, schöne Limone? mich oder diesen Fremdling?

L i m o n e. Je nu, ich such' euch beyde. Den Fremdling, weil ich nach ihm mich sehnte, und dich, weil mir's gebothen wurde.

Amor. Du achtest mich gering und hast mir doch so viel zu danken?

Limone. Was hab' ich dir zu danken?

Amor. Eben die Sehnsucht, von der du sprachst.

Limone. Ist sie dein Werk, so stille sie auch.

Amor. Wenn du vertraust und gehorchst —

Limone. Ihm vertrau' ich, meinem Herzen gehorch' ich.

Amor. Nun so gehorchst du mir.

Erdmann. Sey ruhig, Geliebte, er wird uns vereinen.

Limone. Gewiß?

Amor. Ich werde mehr thun — euer Glück nicht bloß gründen, sondern auch befestigen.

Limone. Wie das?

Amor. Durch meine Brillen.

Limone. O wenn du uns nur verbindest, dann bedürfen wir keiner Brillen.

Amor. Verschmäht sie nicht.

Erdmann und Limone.

Unser Lieb' ist ohne Brill' entsprossen,
Ohne Brille wird der Bund geschlossen.

Amor.

Das ist recht, das ist gut.

Aber schwindet einst die Kraft der Augen,

Müßt ihr meine Brillen flugs gebrauchen,
Darum steht auf der Hut.

Erdmann und Limone.

Flamme reiner Liebe brenne

Ewig, ewig { ihr } geweiht!
 { ihm }

Amor.

Ewig, ewig, ja ich kenne

Der Verliebten Ewigkeit. —

Lieb' und Treue oft erstarben

Mit der sinnlichen Begier;

Darum nehmt die Brillen-hier,

Sehet, sie sind rosenfarben.

Daß ich euer Glück vollende,

Schenk' ich euch den holden Wahn:

Seht, bis an des Lebens Ende,

Euch durch diese Brillen an.

Erdmann und Limone.

Gib die Brillen, wir gehorchen,

Nur weil Freundes Mund gebeut;

Eitel sind ja seine Sorgen,

Unsre Liebe troßt der Zeit.

Amor. Bewahrt die Brillen und nehmt
euch wohl in Acht, daß sie nie zerbrechen; denn

glaubt mir, der Tag ist schrecklich, an dem einem Gatten die rosenfarbene Brille zerbricht.

Limone. Sollen wir sie gleich aufsetzen?

Amor. Vor der Hand ist das unnöthig; aber sechs Wochen nach der Hochzeit macht eure Nasen beritten. Jetzt aufgeschaut! die Nebenbuhler schreiten daher. Lebt wohl, Kinder, ich verlass' euch auf ein Jahr, und, wenn ihr dann noch immer meiner Brillen nicht bedürftig seyd, so mögt ihr sie zerbrechen. (ab.)

Limone. Ein gutes altes Männchen, aber seine Brillen —

Erdmann. Wir werden ihrer nie bedürfen.

Limone. Nie.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Schaum. Peperine. Karfunkel. Mystifar. Alle Höflinge.

Schaum und Peperine.

Die Herren Poeten
Belieben herein zu treten,
Der Sultan hat verdaut.

Karfunkel und Mystifax.

Da ist auch schon die holde Braut,
Die Sonne, wir die Planeten.

Schaum und Peperine.

Die Jungfer Sonne scheint sehr vertraut
Mit einem fremden Cometen.

Erdmann und Limone.

{ Er hat mir } zu tief in's Auge geschaut.
{ Ich hab' ihr }

{ Er wird } in die Schranken treten.
{ Ich werd' }

Schaum und Peperine.

Doch seinen Sieg wird schwerlich laut
Ein Herold austrumpeten.

Karfunkel und Mystifax.

Der Bühne, dem vor uns nicht graut,
Er zittre zu erröthen!

Erdmann und Limone.

Auf Liebe haben wir gebaut,
Sie hilfst aus Dichter-Nöthen.

Karfunkel (zieht Erdmann bey Seite). Ich
rathe dir, Freund, dein Vorhaben aufzugeben.
Zwar, mit dem dort wirst du bald fertig werden,

aber mich, den Liebling der Nebel-Muse, überwindest du nicht.

Mystifax (eben so). Du würdest wohl thun, Freund, dich im Stillen zu entfernen. Zwar ist jener dort leicht zu besiegen, aber ich, der Gottheit Vertrauter, schweb' im Lichte hoch über dir!

Karfunkel (ihn wieder zu sich ziehend). Nach welchem Muster hast du dich gebildet?

Erdmann. Nach der Natur.

Karfunkel. Natur? habahahaha! die ist längst von dieser Insel verbannt. Unsere Ideale bewegt nur die Kunst.

Erdmann. Und die Künstlichkeit.

Mystifax (ihn zu sich ziehend). Welche Formen hast du gewählt?

Erdmann. Die natürlichsten.

Mystifax. Die natürlichsten? habahahaha! Weißt du nicht, mein Freund, daß die ganze Dichtkunst jetzt nur in künstlichen Formen besteht.

Erdmann. Ich meinte, erhabene Gedanken und Bilder, einfach dargestellt, wäre eine Dichtkunst für alle Zeiten?

Mystifax (ihn vertassend). Gemeine Natur!

Karfunkel (ihn zu sich ziehend). Hast du Verwandte, Freunde, Gönner im Reiche der Kritik?

Erdmann. Nein.

Karfunkel. So bist du verloren.

Mystifar (ihn zu sich ziehend). Gehörst du zu einer herrschenden Partey?

Erdmann. Nein.

Mystifar. Wer soll dich denn loben?

Schaum. Stille! der Sultan erscheint.

S i e b e n t e S c e n e.

Die Vorigen. Der Sultan.

Sultan (gähmend). Nun da sind wir.

Chor.

Er ist da! er ist da!

In seiner Gloria!

Die Freude will uns ersticken!

Wir wissen vor Entzücken

Uns gar nicht zu lassen,

Uns gar nicht zu fassen,

Denn er ist da

In seiner Gloria!

Sultan. Euer Gekreisch ist uns wohlge-

fällig, doch wichtige Regierungsgeschäfte rufen uns jetzt hierher. Wo sind unsere beyden Hof- und Himmels-Poeten?

Karfunkel und Mystifar. Hier!

Karfunkel. Sie leben und schweben und beben, sich zu erheben mit dem Bestreben, an deinem Winke zu kleben.

Sultan. Kleben — gut gesagt, sehr gut.

Der ganze Hof. Ganz vortrefflich!

Mystifar. Sie gehen und stehen und drehen sich auf den Beinen, die Musen anzuflehen in ihren Geburtswehen.

Sultan. Geburtswehen — sehr gut.

Der ganze Hof. Ganz vortrefflich!

Sultan. Nun, Fremdling, wie wird dir zu Muthe?

Erdmann. Laß auch mein Lallen dir wohlgefallen.

Sultan. Ist das alles? wie nennst du dich?

Erdmann. Erdmann.

Sultan. Erdmann! welch' ein prosaischer Name!

Schaum. Es soll ein Volk geben, welches Erde speis't. Vielleicht stammt er von diesem Volke.

Sultan. Er könnte auch wohl Erdsch w a m m heißen.

Sch a u m. O wie wichtig! hört doch, hört! Se. Majestät sind plötzlich in einen Strom von Witz ausgebrochen. Hahahahaha!

Der ganze Hof. Hahahahaha! (darauf untereinander.) Was hat der Sultan gesagt? — ich habe nichts gehört — ich auch nicht — ich auch nicht —

Sch a u m. Gleichviel, lacht nur.

Der ganze Hof. Hahahahaha!

Sultan. Ja, wir müssen selbst gestehen, der Einfall ist köstlich, hahahahaha! (Wie accompagniren.) Allein der Strom unsers Witzes verliert sich in dem Ocean unserer Gerechtigkeit. Wir setzen uns vor die Bühne und leihen gnädigst unsere Ohren dem poetischen Wettkampfe (setzt sich).

Alle (um einen Pagen sich drängend). Welche Bille trägt der Sultan heute?

Der Page. Die hellblaue.

Alle (die Britten wechselnd). Die hellblaue! die hellblaue!

Sultan. Unser Hof-Orchester soll einen kurzen Marsch aus Mozarts Requiem blasen!

Hofmarschall. Verzeih, Allergnädigster,
in Mozarts Requiem ist kein Marsch.

Sultan. Wer untersteht sich mir zu wider-
sprechen? es soll ein Marsch darin seyn! man
blase!

Hofmarschall. Man blase!

(Es wird ein Marsch geblasen. Nach Endigung des-
selben erhebt sich der Vorhang und Karfunkel erscheint
auf der kleinen Bühne.).

Karfunkel (aus Werner's Weihe der
Unkraft).

Wenn vor dem Volk du prahlest, als ständ' in
Gloria

Der Menschheit schöner Tempel durch deine Hand
nun da,

War's deiner Scheune Flickwerk nur! Meinst du,
daß man's nicht sah?—

Ich kenn' dich Lügenpöbel! ich war dein Mit-
knecht ja!

Der alte Zeiten=Wagen, weil seine Pferde
kollern,

Rennt über Stock und Block jetzt, wir hörten
wohl ihn bollern!

Da kann mit span'schen Schritten nicht nachge-
 zickzackt seyn,
 Nun mit Sieb'n-Meilen-Stiefeln gehts, wer nach
 will, hintendrein.

Und nach, daß wißt ihr einmahl, ihr mögt euch
 noch so sperren,
 Ihr breiten angeseß'nen, schmalen, gebild'ten Her-
 ren,
 Weß Standes, Amts und Glaubens auch, drum
 „rühr dich, Bock, es brennt!“
 Wer sitzt, so hochgeschoren er sey, wird überg'rennt!

Der Gräber laß den Spaten, der Bauer laß
 den Pflug,
 Der Krämer seinen Laden, den sonst er huckpäck
 trug,
 Professors und Poeten, tummelt euch auch mahl
 'rum,
 Nicht schwagen gilt's, nur handeln: die Welt ist
 nicht mehr dumm!

Sultan. Schön! wunderschön!
 Der ganze Hof. Zum Entzücken:
 Sultan. Nur etwas wahnwitzig.
 Der ganze Hof. Gleichsam verrückt.

Sultan. Aber solches eignet und gebühret
 der poetischen Poesie. Jetzt ist die Reihe an dir,
 o Mystifar! man blase!

(Der Marsch wird wiederholt).

Mystifar (betritt die kleine Bühne und decla-
 mirt aus Kosterffs Dichter-Garten, S. 49).

enn Blüthen neu in goldner Frucht erstehen,
 Gewinnt das starre Gold ein quellend Leben.
 Es strömet glühend in des Weinstocks Neben,
 Die es zu seinem Tempel ausersehen.

Auf ihrem Schooße soll die Flamme wehen,
 In der das Gold sich blühend will erheben,
 Der Erde Fesseln freudig zu entstreben,
 Läßt es des Himmels Tiefe in sich sehen.

Zerschmolzen in der heißen Gluth der Liebe
 Mag erst das Gold das heil'ge Recht erwerben,
 Als Blüthe einst das süße Licht zu grüßen.

Die Himmels-Blume muß aus Klüften sprießen,
 Die Starrheit in sich selbst zerrinnend sterben,
 Damit der Erde nie der Gast verbliebe.

Sultan. Ganz vortrefflich!

Der ganze Hof. Herrlich! herrlich!

Sultan. Wir haben aber nichts davon verstanden.

Die Höflinge. Wir auch nicht.

Sultan. Es war ein kühnes Unternehmen, so zu dichten, daß selbst ein Sultan es nicht versteht.

Die Höflinge. Rasend kühn!

Sultan. Aber es ist ihm gelungen.

Die Höflinge. Außerordentlich gelungen.

Sultan. Das Gold, erst glühend und dann blühend und dann wieder tief und dann wieder geschmolzen — bravo, Mystifax!

Die Höflinge. Bravo! bravo!

Sultan. Nun, Erdschwamm, laß doch hören.

Erdmann. Vor allen Dingen wage ich die unterthänigste Bitte, daß Ew. Majestät geruhen wollen, eine ganz neue Gattung von Brillen von mir anzunehmen.

Sultan. Eine neue Gattung von Brillen? Ei, laß doch sehen. Wir behaupten sonst den Ruhm, alle Brillen getragen zu haben, die in der Brillen-Welt existiren.

Erdmann. Diese hat noch nie das hohe Glück genossen, die Sultans Nase zu besteigen.

Sultan. So sey dir vergönnt, mir selbige aufzusehen.

(Ein Page nimmt ihm die Brille von der Nase. Erdmann setzt ihm eine andere auf und vertheilt sodann seinen Vorrath an die Höflinge, die alle begierig über sie herfallen; nur Karsunkel und Mystifax weisen ihn verächtlich von sich, auf ihre eigenen Brillen deutend.)

Sultan. Welches Inhalts ist dein Gedicht?

Erdmann. Es schildert die Gefühle des Eremiten von St. Helena, der ohne Zweifel Ew. Majestät nicht unbekannt seyn wird.

Sultan. O nein, wir kennen ihn. Er soll ein großer Brillenhändler gewesen seyn.

Erdmann. Er wird sogleich die Ehre haben, sich leibhaftig zu präsentiren. (Er springt auf die kleine Bühne und verschwindet.)

(Musik: Ei du lieber Augustin u. mit Variationen für das ganze Orchester.)

Hierauf tritt Erdmann auf.

Ich bin der kleine dicke Mann,
 Der lange die Menschen wie Schafe geschlachtet
 Und Länder verwüftet wie ein Vulcan,
 Den lange die Welt durch Brillen betrachtet,
 Zu welchen er selbst die Gläser geschliffen,

Und die Er — Meister im Verblüffen —
 Selbst auf die Nasen der Fürsten gesetzt.
 Nur ich — so macht' ich den Sterblichen weis —
 Fürwahr, so glaubt' ich selbst zuletzt —
 Nur ich, in meiner Purpurhülle,
 Bedeckt mit Heldenschweiß,
 Trug keine Brille;
 Nur ich war gerecht, nur ich war klug,
 Europa sollte schweigen und beben!
 Doch hat am Ende sich ergeben,
 Daß ich dieselbe Brille trug;
 Die Alexander, wie die Griechen sagen,
 Im Tempel Jupiter Ammons getragen.

Bravour-Arie.

Sey immerhin ein Enaks-Sohn,
 Allmächtig sey dein Wille,
 Hoch sitz' auf einem Riesenthron,
 Doch trägst du eine Brille.
 Du blitzest und donnerst entsetzlich
 Herab auf die zitternde Welt,
 Bis endlich die Brille plötzlich
 Dir von der Nase fällt. —
 So bin ich nun,
 Um von dem langen Morden

Ein wenig auszuruhn,
 Ein Eremit geworden;
 Und, was ich bin,
 Hätt' o'nehin
 Ich endlich werden müssen,
 Wenn die Kanonen mir
 Den letzten Grenadier
 Unhöflich von der Seite gerissen.
 Doch muß ich nun, gewöhnt seit langer Zeit
 Mit Menschen wie mit Kegeln zu spielen,
 In dieser Einsamkeit
 Mich unbehaglich fühlen.
 Ich mag hier nicht in meinem Sette schmören,
 Zum Herrschen, ja, zum Herrschen bin ich ge-
 boren!

Doch ach! es liegt Europa so entfernt!
 Wen kannst du hier beherrschen? sprich!
 Wen — außer dich? —
 Dich selbst! — das hast du nie gelernt!

Polonaise.

Die Welt am Gängelbände führen,
 Das konnt' ich stets mit Zuversicht;
 Allein mich selbst regieren,
 Das kann ich nicht.
 Ja, hätt' ich diese Kunst verstanden,

So ging man nie mit mir zu Schiffe,
 So brauch' ich nie zu landen
 An diesem Felsenriffe!

(Man hört ringsumher pfeifen.)

Holla! wer pfeift? wer ist der Kühne?
 Steh' ich auf einer Bühne
 In einem Pariser Schauspielhaus?
 Und pfeifen die Royalisten mich aus? —
 Sie mögen pfeifen, sie mögen schwätzen,
 Mich kümmert ihr Gebell nicht mehr. —
 Doch halt! ich glaube, es sind die Ragen —
 Sie pfeifen: Vive l'Empereur!
 So gibt es noch ein Volk auf Erden,
 Das mich verehrt wie einst der Franke —
 Ha! ich will Ragenkönig werden!
 Ein himmlischer Gedanke!
 Bethört' ich einst durch mein Genie
 So manche kluge Leute,
 O so bethör' ich auch wohl heute
 Das Dumme Ragenvieh.
 Ich will die Ragen glücklich machen,
 Ich will sie Englands Tyranny entreißen;
 Sie sollen aus der Slavery erwachen,
 Sie haben Zähne — sie sollen beißen!

Romanze.

Es gab einmahl vor langer Zeit,
 (Und diese Zeit wird immer länger)
 In Hameln einen Ragenfänger,
 Der lockte bey Gelegenheit
 Die Kinder sämmtlich aus der Stadt,
 Und führte sie Berg auf Berg nieder,
 Daß von den Knaben nimmer wieder
 Ein Wörtlein man vernommen hat.
 Ich habe nicht minder
 Die Frankenkinder
 So weit geführt,
 Daß keine Zeitung
 Von meiner Begleitung
 Ein Wörtlein mehr notificirt. —

Wohlan, ihr Ragen, spigt die Ohren!
 Zu eurem König bin ich erkohren!
 Erkennet mich als euren Magister,
 Für den ihr flugs in Lieb' entbrennt;
 Eröffnen werd' ich die Register,
 Wo ihr's verschreiben könnt.
 Dann sollt ihr auf dem Mayfeld euch versammeln,
 Ich selber führe euch hinaus,

Dort sollt ihr eure Huldigung stammeln,
 Und prächtige Fahnen theil' ich aus.
 Dann überzieht die Felder und Fluren,
 Zernagt, verzehrt, so viel ihr könnt,
 Zeigt meiner würdig eure Naturen,
 Verwüstung ist mein Element.

Und sollt' ich auch nimmer wiederkehren
 Auf jenen Schauplatz meiner Pracht,
 Den ich zum großen Kirchhof gemacht,
 So soll man dennoch von mir hören,
 In allen Journalen von mir sprechen,
 Auf jedem Billard von mir schwagen —
 Denn ihr, geliebte Ragen!

Ihr sollt mich rächen!

March.

Ich bleibe, wo ich bin,
 Des eignen Lebens kluger Sparer;
 Ihr aber, ziehet hin
 Und schleicht auf einen Ostindienfahrer,
 Schwimmt ohne Scheu durch jede Brandung,
 Dann unternimmt zu rechter Frist
 In England eine Landung,
 Die ach! mir nie gelungen ist!
 Dann freßt und freßt!

Freßt ganz Europa kahl!
 Ich — hoch in meinem Felsennest,
 Ich lese in jedem Journal
 Die Thaten meiner Getreuen,
 Den Ruhm von ihrem Heldenzahn,
 Und spiele dann — des Lebens mich zu freuen —
 Mit hübschen Mädchen um Marzipan.

(Der Sultan und alle Höflinge; die schon während der Declamation sich oft des Lachens enthalten müssen, brechen nunmehr in ein unmäßiges Gelächter aus.)

Sultan. Ha ha ha! dieser Erdschwamm ist ein Teufels-Kerl. Wir müssen gestehn, daß wir nicht ein einziges Mahl gegähnt, auch zugleich den vortrefflichsten Appetit bekommen haben.

Karfunkel und Mystifax (unter sich).
 Sehr gemein — gar kein Ideen-Schwung.

Schaum. Wenn diesem Fremdling das höchste gelungen ist — wenn künftig meine Suppen Ew. Majestät noch besser schmecken —

Simone. Nicht wahr, so darf ich ihn heirathen?

Sultan. Du sollst ihn heirathen! ich befehle es! und ernenne ihn zugleich zu meinem Hof-Salat-Macher.

Alle (voll Erstaunen). Hof=Salat=Macher!
die zweyte Charge im Reiche!

Erdmann. Allergnädigster Sultan! ich
habe in meinem Leben keinen Salat gemacht.

Sultan. Schweig! ha ha ha! wir müssen
lachen, wenn wir dich ansehen.

Alle. Ha ha ha!

Sultan. Wisse, Fremdling, daß, wenn
wir Jemanden mit einem Amte begnadigen, wir
ihm auch jederzeit die nöthigen Kenntnisse dazu
verleihen.

Limone (weise). Schweig doch nur und nimm
es dankbar an. Ich will den Salat schon machen.

Erdmann. Nun in Gottes Nahmen!

Peperine. Geliebter Schwiegersohn?

Schaum (weise). Es wird nicht lange währen,
so bekommst du auch den Orden vom Schaumlöffel.

Sultan. Ha ha ha! wir spüren immer noch
einen unwiderstehlichen Trieb zum Lachen.

Erdmann. Mir lacht das Herz im Leibe.

Limone. Mir hüpfet es vor Freuden.

Chor.

Ha ha ha! Heil dem Mann,
Der das Lachen erregen kann!

Kalt bewundert wird der Weise
 In dem engen kühlen Kreise,
 Aber wer zu lachen gibt,
 Wird von aller Welt geliebt!
